

Der Prozess #gutlebensdigital

Lebensqualität im digitalen Zeitalter

Schon heute hat die Digitalisierung erheblichen Einfluss auf die Lebensqualität der Menschen, auf die Demokratie und auf die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaften. Bisher wird die Digitalisierung jedoch noch weitgehend ohne die Einblicke zur Lebensqualität diskutiert. Gleichzeitig kam sie lange Lebensqualitätsdiskurs nur am Rande vor. Es wird Zeit, die beiden Diskurse fruchtbar miteinander zu verbinden, wie die Grafik unten illustriert.

Da eine Diskussion unter Fachexperten alleine in komplexen gesellschaftlichen System nicht unbedingt zu dauerhaft tragfähigen Ergebnisse führt, erscheint ergänzend ein offener Dialogprozess sinnvoll zu sein. Der Prozess #gutlebensdigital soll die Grundlagen für robuste Zukunftsentscheidungen in Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und für jeden einzelnen Menschen verbessern. Handlungsempfehlungen sowie konkrete Maßnahmen und Projekte werden erarbeitet und sichtbar gemacht.

Ein solcher Dialog wird von vielen Vordenkern der Digitalisierung gefordert:

- So rief der weltweit sichtbare Publizist Evgeny Morozov 2013 nach einer “more robust debate about digital technologies” (Morozov (2013), S. 62). “Robust“ wird eine Debatte vor allem durch die Einbindung möglichst vieler Betroffener und Handelnder.
- Ähnlich argumentierten die Wirtschaftswissenschaftler Erik Brynjolfsson und Andrew McAfee 2014, auch wenn sie sich aus unserer Sicht zu einseitig auf die negativen Aspekte konzentrieren: “It’s important to discuss the likely negative consequences of the second machine age and start a dialogue about how to mitigate them.” (Brynjolfsson und McAfee (2014), S. 11.)

Aktualisierte Fassung
September 2019

Stefan Bergheim
+49 69 788 098 291
stefan.bergheim@fortschrittszentrum.de

www.gutlebensdigital.de
www.fortschrittszentrum.de

#gutlebensdigit@



Zentrum für
gesellschaftlichen
Fortschritt

Leitfrage: Wie können wir die Digitalisierung so gestalten, dass sie sich möglichst positiv auf unsere Lebensqualität auswirkt?

- Besonders allgemein und mit dem Blick auf wünschenswerte Entwicklungen ganz im Sinne von #gutlebensdigital formulierte es der britische Zukunftsforscher Richard Watson 2016: „Critically, we must open up a broad discussion about what’s acceptable and what’s not.“ (Watson (2016), S. 236.)

Bisher blieb es allerdings bei der Forderung. Eine konsequente und systematische Umsetzung hat bisher nicht stattgefunden, auch wenn seit einigen Jahren an immer mehr Orten und von immer mehr Organisationen über wichtige Aspekte diskutiert wird.

Dialogprozesse benötigen eine inhaltlich neutrale und methodisch kompetente Koordinationsstelle, die verschiedene Perspektiven und Akteure zusammenbringen kann. Die gemeinnützige Denkfabrik „Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt e.V.“ erarbeitet seit 2009 neue Wege und Methoden für mehr Lebensqualität der Menschen. Die Mitarbeiter des Vereins haben eigene Prozesse geleitet (z. B. auf lokaler Ebene „Schöne Ausichten – Forum für Frankfurt“ oder bundesweit das „Zukunftsmodell Soziale Marktwirtschaft“) und waren an großen Prozessen der Bundesregierung aktiv beteiligt. So zum Beispiel als Kernexperte im „Dialog über Deutschlands Zukunft“ der Bundeskanzlerin 2011/12 und als Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Regierungsstrategie „Gut leben in Deutschland“ der Bundesregierung 2014/16.

Im Jahr 2017 hat das Projektteam nach Unterstützern gesucht, die einen großen und breit angelegten – und gleichzeitig inhaltlich offenen – Dialogprozess ermöglicht hätten. Ohne Erfolg. Daher wurde der hier unten beschriebene Prozess mit den überschaubaren finanziellen Mitteln des Vereins und viel Ehrenamtszeit umgesetzt.

Mit der vorliegenden Studie sollen zwei Ziele erreicht werden: Erstens soll möglichst viel Transparenz über die Entstehung der inhaltlichen Ergebnisse hergestellt werden – von der Ausgangsfrage über die Datenerhebung bis zur Auswertung. Und zweitens sollen Anregungen für künftige Dialogprozesse anderer Akteure gegeben werden. Deshalb werden im ersten Teil der Studie grundsätzliche Überlegungen etwas ausführlicher dargestellt, die auch für die Erarbeitung zukunftsfähiger Lösungen für andere gesellschaftliche Herausforderungen relevant sein dürften wie z.B. Bildung, Gesundheit oder die Weiterentwicklung der Demokratie.

Inhaltliche Ergebnisse werden in der vorliegenden Studie nicht präsentiert. Diese sind auf der Webseite des Projekts unter www.gutlebensdigital.de verfügbar, darunter die vier Kernaussagen zu Teilhabe, Offenheit, Vielfalt und Regeln.

Dialog konsequent umsetzen

Anknüpfung an Lebensqualitätsprozesse

Transparenz über Entstehung der Inhalte

I. Das Prozessdesign

Das Design des Prozesses #gutlebendigital basiert auf 10 Grundsätzen, die wir aus unseren Arbeiten und Erfahrungen im Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt in den letzten neun Jahren abgeleitet haben. Zudem nutzen wir u.a. Einblicke von Wheatly und Frieze (2006), Snowden und Boone (2007), Corrigan (2011), und Miller (2018).

1. Zukunft ist nicht prognostizierbar, aber wir können sie gestalten und sie sollte in unserem heutigen Denken und Handeln präsent sein. Unsere Annahmen über die Zukunft können wir schon heute sichtbar machen. Eine – wenn möglich gemeinschaftlich geteilte – Vorstellung einer wünschenswerten Zukunft ist hilfreich, um konkretes Handeln wahrscheinlicher und nachhaltig zu machen.

2. Veränderung lässt sich nicht vollständig vorab planen – sie entsteht in komplexen, anpassungsfähigen gesellschaftlichen Systemen überraschend durch unsere Aktivitäten im System (Emergenz). Lernen aus der Vergangenheit ist somit nur eingeschränkt möglich. Zukunftsprozesse sind immer ergebnisoffen. Maßnahmen wirken oft nicht so wie geplant – und es entstehen an anderer Stelle unerwartete Veränderungen.

3. Veränderung passiert ständig. Zukunftsfähige Gesellschaften haben Institutionen, die Signale aus vielen Richtungen aufnehmen und verarbeiten können. Prioritäten können angepasst werden und neue Lösungen gefunden werden. Netzwerkstrukturen und flache Hierarchien erleichtern diesen Prozess. So ist Veränderung auch ohne eine vorhergegangene Krise oder zentrale Vorgaben möglich.



4. Die Antworten auf unsere drängenden Fragen sind da – sie sind nur über verschiedene Personen im System verteilt und müssen erst sichtbar gemacht werden. Die kollektive Intelligenz liegt im System und wir können diesen Schatz nutzen.

5. Betroffene und Akteure sollten eingebunden werden. Veränderungsprozesse sollten viele unterschiedliche Sichtweisen und Interessen identifizieren, ihnen eine Stimme geben und sie so weit wie möglich einbinden. So werden alle Stimmen gehört, nicht nur die besonders lauten und eloquenten. Die hohe Komplexität moderner Gesellschaften hat zur Folge, dass Lösungen immer seltener von einigen wenigen Personen erdacht werden können. Zudem werden durch die Einbindung vieler Akteure auch die Akzeptanz und die Umsetzung von Veränderungen vorbereitet: Menschen nehmen bekanntlich Dinge eher an, an deren Entstehung sie beteiligt waren.

6. Veränderungen sollten auf Gemeinsamkeiten basieren, die im Dialog entwickelt wurden und anschlussfähig sind. „Veränderung wird möglich wenn Netzwerke von Beziehungen zwischen Menschen entstehen, die

10 Grundsätze des Prozessdesigns

Unterschiedliche Sichtweisen berücksichtigen



entdecken, dass sie eine gemeinsame Grundlage und Vision des Möglichen haben.“ (Wheatley und Frieze (2006)). Dazu ist es hilfreich, die Situation der anderen mit deren Augen sehen zu können. Verbleibende Differenzen sind aber zu respektieren.

7. Veränderung geht leichter, wenn wir positiv denken, reden und handeln. So können wir unsere Stärken, Möglichkeiten und Chancen nutzen und ausbauen, ohne jemanden auszugrenzen oder zu stigmatisieren.

8. Veränderung benötigt einen Raum in dem Menschen zusammen kommen, zusammen arbeiten und zusammen kreieren (Kollaboration und Ko-Kreation). Dieser Raum muss sicher (keine Angst vor Bestrafungen oder Sanktionen), teilnehmergetrieben und handlungsorientiert sein. Dafür Sorge zu tragen ist Aufgabe des Gastgebers.

9. Veränderung sollte gemessen werden – auch wenn diese Messung nicht alle relevanten Aspekte abdecken kann. Hat sich etwas verbessert? Bewegen wir uns in die erwünschte Richtung? Woran können wir ablesen, ob wir uns dorthin entwickeln?

10. Veränderung sollte stimmig auf allen Ebenen erfolgen, um langfristig tragfähig zu sein: Individuum, Familie, Gemeinde, Unternehmen, Stadt, Land und Nation können sich langfristig nicht unabhängig voneinander entwickeln.

Jeder Prozess, jedes Projekt, jeder Dialog ist anders und muss die spezifischen lokalen Umstände berücksichtigen. Zudem entwickeln sich die Projekte im Laufe der Zeit weiter, abhängig von Resonanz und Ressourcen. Auf Basis der genannten 10 Grundsätze hat sich in der Arbeit des Zentrums für gesellschaftlichen Fortschritt ein Ablauf in drei Phasen (nach Kaner (2007)) mit vier Elementen bewährt, die in den folgenden Abschnitten dargestellt werden.

Die drei Phasen: Öffnen – Halten – Schließen

In der ersten, öffnenden Phase eines Zukunftsprozesses werden viele unterschiedliche Ideen gesammelt. Räume für eine frei fließende Diskussion werden geöffnet, in denen sich die verschiedenen Perspektiven ergänzen und befruchten können. In dieser Phase werden möglichst viele Blickwinkel eingebunden. Es erfolgt keine Bewertung oder Kritik der Ideen. Oft beginnen die Diskussionen mit allgemein bekannten Einblicken und Standpunkten. Durch Nachfragen und den Austausch öffnet sich der Ideenraum dann immer weiter. In der öffnenden Phase von #gutlebensdigital wurden 1.200 Antworten auf vier Fragen gesammelt, wie weiter unten beschrieben.



Der Übergang zur zweiten Phase des Haltens ist fließend. Sobald unge wohnte Ideen entstehen, gerät man in Versuchung diese zu bewerten und ihre Umsetzbarkeit einzustufen. Hier fühlen sich die meisten Teilnehmer

Positive Zukunftsbilder

Verschiedene Ebenen berücksichtigen

1. Phase: Öffnung

2. Phase: Halten



eher unwohl. Sie ächzen und stöhnen (englisch: groan) unter der hohen Komplexität der vielen Ideen. Es ist unklar wo das alles hinführen soll. Man weiß nicht, was das für einen selbst bedeuten könnte. Es werden Wünsche laut, doch endlich zum Schluss zu kommen und Entscheidungen zu treffen. Jetzt sind die Prozessbegleiter gefragt. Sie müssen die Offenheit durchhalten und aufzeigen, dass diese Phase essentiell für einen guten Zukunftsprozess ist, weil sie die Suche nach einer gemeinsamen Basis und neuen Lösungen erleichtert. Sie müssen den Raum halten und den Teilnehmenden und Unterstützern versichern, dass bald konkrete, kommunizierbare Ergebnisse festgeschrieben werden – aber eben noch nicht jetzt.

In #gutlebdigital gab es Momente des Unwohlseins am Ende fast jeder Veranstaltung und am Ende vieler Einzelinterviews. Dies lag auch daran, dass die Antworten der Gesprächspartner mit den Ergebnissen aus der Lebensqualitätsforschung gespiegelt wurden. Die Prozessbegleiter verwiesen auf die nächsten Phasen des Prozesses und wollten so auch das Interesse an einem weiteren Engagement der Teilnehmenden stärken.

In der dritten, schließenden Phase werden konkrete Lösungen entwickelt, die idealerweise mehrheitsfähig und realisierbar sind. Dazu gibt es keine klare, wiederholbare Vorgehensweise. Auf Basis des gleichen Materials können unterschiedliche Gruppen zu verschiedenen Lösungen kommen. Es ist auch möglich, dass unterschiedliche Filter für „gute“ Lösungen angelegt werden. Geht es um möglichst hohes Innovationspotential? Um Konsensfähigkeit? Um Breitenwirkung? Wichtig ist, dass möglichst viel Transparenz sichergestellt wird: Wer hat wann auf welcher Basis welche Entscheidung getroffen?

In #gutlebdigital begann diese Phase mit der Auswertung der 1.200 Antworten auf Basis einer qualitativen Inhaltsanalyse. Hier kristallisierten sich besonders innovative Ideen heraus, die dem Auswertungsteam zugleich konsensfähig und umsetzbar erschienen. In der Vorstellung der Zwischenergebnisse zwischen Mai und November 2018 wurden diese Lösungen dann mit vielen Menschen überprüft, aber auch zusätzliche Ideen gesammelt und diskutiert. Wer die konkreten Ergebnisse bereits für sich nutzen wollte, der wurde dazu eingeladen. Eine offizielle, finale Veröffentlichung von Ergebnissen fand aber erst im März 2019 statt.

Dialoge – Visionen – Messung – Handeln

In den eben skizzierten Phasen erfolgreicher Zukunftsprozess haben sich für die Arbeit des Zentrums für gesellschaftlichen Fortschritt vier Kernelemente als hilfreich herausgestellt: Dialoge – Visionen – Messung – Handeln. Sie wurden in unserem „Handbuch Lebensqualitätsprozesse“ beschrieben und ziehen sich als roter Faden auch durch die vorliegende Darstellung des Prozesses von #gutlebdigital. In der öffnenden Phase

3. Phase: Schließen

Vier Kernelemente von Zukunftsprozessen

liegt der Schwerpunkt auf dem Dialog und in der schließenden Phase auf den Indikatoren und dem Handeln.

1. Dialoge: Mit Hilfe von wertschätzenden Dialogen mit einer großen Vielfalt von Akteuren können Muster in komplexen gesellschaftlichen Systemen sichtbar gemacht werden. Zu den Vordenkern solcher Dialoge zählen David Bohm und William Isaacs (siehe Box). Die Umsetzung der Dialoge in der ersten und zweiten Phase von #gutlebensdigital wird später in dieser Studie beschrieben.

2. Visionen: Nach dem Dialog sollten die Antworten und Kommentare zu griffigen Visionen zusammengefasst und idealerweise illustriert werden. So kann ein gemeinschaftlich geteiltes Verständnis der erwünschten Zukunft sichtbar werden, auf dessen Basis Handlungen wahrscheinlicher werden. Allerdings führt der Begriff „Vision“ speziell in Deutschland oftmals zu Vorbehalten, teilweise aus historischen Gründen. Daher nutzen wir in #gutlebensdigital den Begriff „Zukunftsbild“. In der Zusammenstellung der Visionen wurde vor allem auf Allgemeingültigkeit und Konsensfähigkeit geachtet, weniger auf konkrete Maßnahmen. In unseren Studien „Bessere Zukunft mit Visionen“ (Pohl, 2012) und „Die Kraft gesellschaftlicher Visionen“ (Bergheim, 2013) haben wir unter anderem auf die Bedeutung einer positiven und anschaulichen Formulierung hingewiesen. Auch soll eine gesunde Mischung aus persönlicher Herausforderung und Realisierbarkeit der Vision gefunden werden.

3. Messung/Indikatoren: Grundsätzlich ist es dann ratsam, mit Hilfe von Indikatoren zu messen, ob man sich in Richtung der erwünschten Zukunft bewegt. Eine Motivation für die Entstehung von #gutlebensdigital war es, den Mangel an relevanten Indikatoren für Lebensqualität im digitalen Raum zu verringern. Daher werden relevante Indikatoren sichtbar gemacht, die bisher noch nicht erhoben werden. Einige wurden 2019 gemeinsam mit dem Gemeinwohlatlas erarbeitet und erhoben.

4. Handeln: Um die Situation rund um die Leitfrage eines Zukunftsprozesses zu verbessern sind konkrete Handlungen, Projekte, Partnerschaften usw. notwendig, die auf den Visionen und – soweit verfügbar – auf den Indikatoren aufbauen. Diese können entweder im Projekt selbst umgesetzt werden oder von anderen Akteuren auf den Weg gebracht werden. In #gutlebensdigital wurden viele bereits bestehende Projekte ausgewählt, die einen Beitrag dazu leisten, die Visionen zu erreichen. Die Hoffnung ist, dass diese Projekte wachsen und gedeihen. Sie sollen Vorbildfunktion und Breitenwirkung für mehr Lebensqualität im digitalen Zeitalter entfalten. Zudem wurden einige Ideen für neue Projekte vorgestellt, die sich aus den Gesprächen und Dialogen ergaben. Hier ist die Hoffnung, dass sich Akteure finden, die diese Projekte umsetzen.

Der Dialog:

Unser Verständnis des Dialogs baut auf den Arbeiten von David Bohm und William Isaacs auf. Bohms Buch „Der Dialog“ (1998) trägt den passenden Untertitel „Das offene Gespräch am Ende der Diskussion“. William Isaacs definiert im Buch „Dialog als Kunst gemeinsam zu denken“ (2002) den Dialog als ein Gespräch mit einer Mitte statt mit Seiten. Es geht ihm darum aufmerksam zuzuhören, andere zu respektieren, eigene Annahmen zu suspendieren und schließlich die eigene Sicht zu artikulieren. Die systemtheoretischen Grenzen und Möglichkeiten des Dialoges hat Michael Rautenberg in „Der Dialog in Management und Organisation – Illusion oder Perspektive“ (2010) herausgearbeitet.

Handeln auf Basis der Visionen und der Indikatoren

Gute Fragen – die Leitfrage

Zukunftsprozesse brauchen ein relevantes Thema, eine gute Frage. Vogt, Brown & Isaacs (2003) schlagen diese Filter vor, um kraftvolle Leitfragen zu finden:

- Ist die Frage relevant für die Personen, die ihr nachgehen?
- Lädt die Frage zu neuem Nachdenken ein?
- Welche Reaktionen soll die Frage auslösen?
- Kann die Frage neue Hoffnung, Kreativität etc. wecken?
- Lässt die Frage Raum für neue, weiterführende Fragen?
- Welche Annahmen stecken in der Frage?
- Ist die Antwort wirklich noch nicht bekannt?

Im Prozess #gutlebdigital wurde nach einem Arbeitstreffen im Februar 2017 entschieden, sich mit folgender Leitfrage zu befassen: Wie können wir die Digitalisierung so gestalten, dass sie sich möglichst positiv auf unsere Lebensqualität auswirkt? Diese Frage lässt viel Spielraum für neues Nachdenken, zum Beispiel über die Verbindung zwischen Lebensqualität und Digitalisierung. Sie erlaubt Querverbindungen zwischen verschiedenen Antworten und neue, weiterführende Fragen. In der Frage steckt die genannte Annahme, dass die Zukunft durch Menschen gestaltbar ist und nicht durch die technologische Entwicklung oder durch feste Machtstrukturen vorbestimmt ist. Ob die Antwort noch nicht bekannt ist, das wusste das Team von #gutlebdigital zu Beginn des Prozesses nicht. Zumindest hatten wir die Antwort nicht und es ging nicht darum, andere von unserer Sicht zu überzeugen. Die Vermutung war (vgl. Grundsatz 3), dass die Antworten schon existieren, aber über verschiedene Personen im System verteilt sind und von uns sichtbar gemacht werden können.

Da diese Leitfrage noch zu groß und zu allgemein ist, haben wir uns in Anlehnung an die Methode „Wertschätzendes Erkunden“ (Cooperrider & Whitney, 2005) entschieden, in der ersten, öffnenden Phase des Prozesses diese 4 konkreten Fragen zu stellen:

1. Wo sehen Sie zurzeit die positiven Auswirkungen der Digitalisierung auf die Lebensqualität der Menschen?
2. In welchen Bereichen hat die Digitalisierung noch nicht den erhofften Einfluss auf die Lebensqualität oder sogar negative Folgen?
3. Bitte beschreiben Sie eine ideale Zukunft aus Ihrer Sicht: wo und wie wirkt die Digitalisierung positiv auf die Lebensqualität?
4. Wer müsste was tun, damit wir uns auf diese ideale Zukunft zubewegen?

Dies geschah in 20 Einzelinterviews, 12 Veranstaltungen und in einer Online-Umfrage.

Kraftvolle Fragen finden

Leitfrage: Wie können wir die Digitalisierung so gestalten, dass sie sich möglichst positiv auf unsere Lebensqualität auswirkt?

Vier Fragen für die wertschätzende Erkundung

II. Die erste Dialogphase

20 Einzelinterviews

Zwischen September 2017 und Februar 2018 haben wir 20 Einzelinterviews mit Personen geführt, die sich beruflich mit der Schnittstelle zwischen Digitalisierung und Lebensqualität befassen. Wichtig für die Auswahl der Gesprächspartner war eine große Bandbreite der fachlichen Ausbildung, um so eine möglichst große Vielfalt von Antworten zu erhalten. Diese Einzelinterviews boten die Möglichkeit, direkt nachzufragen, einzelne Aspekte zu vertiefen und gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Gesprächspartner auf Lebensqualitätsthemen zu lenken. Die Interviews dauerten in der Regel gut eine Stunde – mit einer Bandbreite zwischen 30 Minuten und 2 Stunden.

Einige Interviewpartner wollten die Fragen vorab zugeschickt bekommen, worauf wir gerne eingingen. Andere wollten vorab unsere Übersicht über Themenfelder der Lebensqualitätsforschung erhalten. Die Mehrzahl antwortete aber spontan ohne spezielle Vorbereitung. Diese verschiedenen Vorgehensweisen ergänzten sich gut. Nicht immer wurde die Abfolge der Fragen exakt eingehalten, was vermutlich zu zusätzlicher Vielfalt der Ergebnisse führte. Aufgabe des Interviewers war es aber dennoch, nach weiteren möglichen Punkten der eher wenig beantworteten Fragen zu fragen – ohne etwas zu erzwingen. Wenn das Gespräch zum Beispiel schnell auf wünschenswerte Zukünfte kam, so wurde nochmals nach der heutigen Situation gefragt. Wenn das Gespräch vor allem auf die positiven Aspekte fokussierte, so wurde nachgefragt, ob es nicht doch problematische Punkte geben könnte. Aus den 20 Interviews flossen insgesamt 370 Antworten in unsere Datenbank ein.

Wir danken allen Gesprächspartner für ihre Zeit und für die wertvollen Einblicke, die sie mit uns geteilt haben. In der Reihenfolge der Gespräche waren es:

Dr. Ina Schmidt ist freie Philosophin, Autorin und Gründerin der denkraeume in Reinbeck bei Hamburg.

Thomas Schindler ist Impact Unternehmer und leitet unter anderem die Software Firma delodi UG in Berlin.

Dr. Jan-Hinrik Schmidt ist Soziologe. Er forscht und publiziert zu interaktiven digitalen Medien am Hans-Bredow-Institut in Hamburg.

Markus Beckedahl ist Gründer und Chefredakteur von netzpolitik.org, Digitale Gesellschaft und der re:publica in Berlin.



Thomas F. Dapp ist Volkswirt und arbeitet im KfW Digital Office in Frankfurt/M.

Prof. Dr. Timo Meynhardt ist Psychologe und hat einen Lehrstuhl für Wirtschaftspsychologie und Führung an der HHL Leipzig Graduate School of Management in Leipzig.

Prof. Dr. Sarah Diefenbach ist Wirtschafts- und Organisationspsychologin. Sie lehrt und forscht an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Große Bandbreite von Gesprächspartnern

370 Antworten aus 20 Interviews



Prof. Dr. Thomas Metzinger ist Philosoph. Er lehrt und forscht an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Mainz.

Marion King ist Organisationsentwicklerin und Gründerin der Schule, Initiative und Community für gutes neues Arbeiten „Les Enfants Terribles“ in Berlin.

Dr. Marcus Dapp ist Wirtschaftsinformatiker und arbeitet an der ETH Zürich im EU-Projekt FuturICT2.o.

Prof. Dr. Harald Bolsinger ist Wirtschaftsethiker. Er lehrt und forscht an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt.

Chris Boos ist Unternehmer im Bereich künstliche Intelligenz und CEO der Arago GmbH in Frankfurt am Main.

Dr. Alex von Frankenberg ist Geschäftsführer des High-Tech Gründerfonds in Bonn.

Lorena Jaume-Palasi ist Politikwissenschaftlerin und war zum Zeitpunkt des Interviews Geschäftsführerin von AlgorithmWatch in Berlin.

Frank Bolten ist Betriebswirt und Gründer von CHAINSTEP, einem Blockchain-Spezialisten in Hamburg.

Prof. Dr. Henning Lobin ist Sprachwissenschaftler und Computerlinguistik und war zum Zeitpunkt des Interviews an der Universität Giessen.

Max Thinius ist Futurologe und war zum Zeitpunkt des Interviews Mitglied der Geschäftsleitung der Earthrise Holding in Berlin und München

Dr. Gernot Meier ist Theologe und Studienleiter an der Evangelischen Akademie Baden in Karlsruhe.

Zwei Gesprächspartner möchten hier nicht genannt werden.

Gerne hätten wir mit Mitarbeitern von großen Unternehmen gesprochen, die wichtige Akteure der Digitalisierung sind. Dazu gab es viele direkte Ansprachen oder Versuche über das Netzwerk des Vereins. Bedauerlicherweise kam letztlich kein Interview mit dieser Zielgruppe zustande. Über die Gründe können wir nur spekulieren. Möglicherweise hat man sich in den Konzernen noch nicht abschließend mit diesen Fragen rund um Lebensqualität, Gemeinwohl und Digitalisierung auseinandergesetzt und somit noch keine offizielle Meinung formuliert.

Auch aus der Wissenschaft gab es leider einige Absagen, speziell von Forscherinnen, die unter großem Zeitdruck stehen und nicht für eine Stunde zur Verfügung stehen konnten. Das hat dazu beigetragen, dass trotz unserer Bemühungen nur 20% der Interviewpartner weiblich sind. Politiker haben wir in der ersten Dialogphase bewusst nicht angesprochen, da sie eine wichtige Adressatengruppe für die Ergebnisse sind.



12 Veranstaltungen

Parallel zu den Einzelinterviews wurden von September 2017 bis März 2018 zwölf Veranstaltungen mit größeren Gruppen zu den vier genannten Fragen durchgeführt.

Auf diesen interaktiven Veranstaltungen konnten sich die Teilnehmenden untereinander und mit den Moderatoren über ihre Ideen austauschen und gemeinsam Neues entwickeln. Gleichzeitig konnten wir Inhalte aus der

Grenzen der Interviews

Austausch in größeren Gruppen



Lebensqualitätsforschung sichtbar machen. Die Veranstaltungen begannen mit einer kurzen Vorstellung des Projekts. Dann wurden die Teilnehmenden gebeten, sich in Zweiergruppen zusammenzusetzen und ihre Antworten auf die ersten beiden Fragen zu diskutieren und auf verschiedenfarbigen Post-Its festzuhalten. Im Anschluss wurden sie eingeladen, ihre Antworten dem jeweils passenden Feld aus der Lebensqualitätsforschung zuzuordnen. Dazu wurden Plakate mit Visionselementen und Indikatoren für 10 Themenfelder ausgehängt.

Nach einer allgemeinen Diskussion der nun sichtbar gewordenen Perspektiven (z.B. „Viel zu ‚Zusammenleben‘“, „Nur Negatives zu ‚Sicherheit‘“) konnten die Teilnehmenden entscheiden, über welche Themen sie intensiver diskutieren wollten und dazu dann die Fragen 3 und 4 behandeln. In der Regel wurden drei bis vier Themen im Plenum diskutiert, wobei jeweils eine kleine Gruppe der Teilnehmenden im Mittelpunkt stand. Besonders oft wurde für diese Vertiefung das Themenfeld „Arbeit & Wirtschaft“ gewählt – in der Regel gleich zu Beginn. Ähnlich oft wurde über Bildung gesprochen – in der Regel am Ende der Veranstaltungen. Auch Gesundheit, Sicherheit und Umwelt wurden vertieft. Auf einigen Veranstaltungen wurde auch quer zu diesen Themenfeldern diskutiert: Einmal ging es um die Schnittstelle zwischen Wohnen und Freizeit, einmal um unsere Perspektiven als Cyborgs, und einmal um den digital gap zwischen jungen und alten Menschen.

Insgesamt gingen 550 Antworten aus den Veranstaltungen in die Datenbank von #gutlebensdigital ein, knapp die Hälfte aller Einträge. Die hier aufgeführten 12 Veranstaltungen fanden in dieser Reihenfolge statt:

Mit dem Netzwerk von Unternehmern und Wissenschaftlern der delodi UG in Berlin am 9.10.2017.

Mit Studierenden der Universität St. Gallen am 30.10.2017.

Mit Digitalexperten auf dem Festival hub.berlin am 28.11.2017 auf Englisch.

Mit Softwareentwicklern aus dem Netzwerk Frankfurt Developers in Frankfurt am Main am 15.12.2017 auf Englisch.

Mit den Digital Media Women Rhein-Main im Digital Office der KfW am 24.1.2018.

Mit Personalern und Philosophen in der Brainerie in Hamburg am 14.2.2018.

Mit Mitarbeitern von Innovationslaboren im Skydeck der DB Systel in Frankfurt am Main am 21.2.2018.

Auf dem Community-Treffen von „Les Enfants Terribles“, einer Schule und Initiative für gutes neues Arbeiten am 24.2.2018 in Berlin.

Mit Organisationsentwicklern des Netzwerkes von "step pro" in Darmstadt am 28.2.2018

Mit Start-Ups im German Tech Entrepreneurship Center in Berlin am 8.3.2018 auf Englisch.

Mit dem Netzwerk des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) in Berlin am 16.3.2018.

Vertiefung einzelner Themen

550 Antworten aus 12 Veranstaltungen



Mit internationalen Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung in Würzburg am 22.3.2018.

Unser großer Dank gilt allen Teilnehmenden und vor allem den Organisatoren und Gastgebern, die ihre Netzwerke und ihre Räume für #gutlebensdigital geöffnet haben. In der Ansprache möglicher Gastgeber war uns eine möglichst große Vielfalt von Gruppen und Meinungen wichtig – bei hoher fachlicher Kompetenz zu Digitalisierung und/oder Lebensqualität.

Zusätzlich zur großen fachlichen Vielfalt hätten wir gerne auch mehr geographische Vielfalt erreicht, also auch in kleinen Städten und in ländlichen Regionen diskutiert. Dafür konnten wir leider keine Partner finden. Mehr Vielfalt in Bezug auf Alter, Bildungsniveau, Migrationshintergrund etc. – wäre ebenfalls wünschenswert gewesen, aber mit den begrenzten Ressourcen dieses Projekts nicht abbildbar. Schwer erreichbare bzw. selten gehörte gesellschaftliche Gruppen einzubeziehen ist grundsätzlich enorm wichtig und wurde in den Dialogprozessen „Schöne Aussichten – Forum für Frankfurt“ und „Gut leben in Deutschland“ explizit und intensiv praktiziert. Da wir die Ergebnisse von #gutlebensdigital mit den Ergebnissen dieser Dialogprozesse spiegeln, erhoffen wir uns darüber zumindest eine teilweise Berücksichtigung dieser gesellschaftlichen Vielfalt.

Online-Umfrage

In den Einzelinterviews und auf den Veranstaltungen wurde eine große Vielfalt an Personen aktiv angesprochen. Während dort die Initiative in der Regel vom Team #gutlebensdigital ausging, hatten in der Online-Umfrage alle Menschen die Möglichkeit, sich aus eigener Initiative einzubringen und so die Vielfalt und die Belastbarkeit der Ergebnisse weiter zu erhöhen. Teilnehmende mit aus Sicht des Teams besonders innovativen Antworten erhielten Einladungen zu unserer Zukunftsveranstaltung im Oktober 2018, um dort gemeinsam weiter zu diskutieren.

Zwischen November 2017 und März 2018 war ein Fragebogen mit den gleichen 4 Fragen freigeschaltet, die auch in den Einzelinterviews und auf den Veranstaltungen gestellt wurden. 30 Personen antworteten auf diese Fragen. Einige kurz, andere sehr ausführlich. Die Antworten waren nicht allgemein sichtbar, sondern wurden direkt an das Auswertungsteam geschickt. Insgesamt entstanden daraus 270 Einträge in der Datenbank, mehr als ein Fünftel aller Einträge. Ein Drittel der Antwortenden war weiblich. Die Hälfte war älter als 50 Jahre. Allen sei an dieser Stelle herzlich für ihr Engagement gedankt.

Große Vielfalt der Perspektiven

Öffnung für Teilnahme online

III. Die Auswertung

Für die Auswertung der Antworten auf die vier Fragen aus der ersten Dialogphase wurde die Methode der „inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse“ genutzt. Als methodischer Leitfaden diente das Buch von Kuckartz (2014) mit einigen Anpassungen an unsere Bedingungen. Insbesondere kombinierten wir eine induktive Kategorienbildung, die sich allein aus den Antworten ergibt, mit einer deduktiven Kategorienbildung, die sich hier an den 10 Themenfeldern aus dem Lebensqualitätsdiskurs orientiert. Aus dem Abgleich dieser beiden Zugänge ergaben sich wertvolle Einblicke.

Den Auswertern lag eine Fülle von Material vor. Aus den Veranstaltungen kamen die von den Teilnehmenden beschriebene Post-its mit den Antworten zu den Fragen 1 und 2, die bereits vor Ort den 10 Themenfeldern aus der Lebensqualitätsforschung zugeordnet wurden. Zudem gab es handschriftliche Notizen des oder der Moderatoren zu den Diskussionsrunden über die Fragen 3 und 4 zu den von den Teilnehmern ausgewählten Themenfeldern. Drei Veranstaltungen wurden auf Englisch geführt, sodass zunächst übersetzt werden musste. Auf einer Veranstaltung wurde zu den Fragen 3 und 4 die Umfrageplattform *sli.do* genutzt, von der wir die Antworten elektronisch bekamen.

Zu den 20 Einzelinterviews gab es die handschriftlichen Notizen des Interviewers sowie in 11 Fällen auch die Mitschnitte der Gespräche vor Ort, am Telefon oder via Skype. Die Notizen enthielten auch Beobachtungen unmittelbar nach dem Interview zu dem was gesagt und evtl. auch nicht gesagt wurde. Außerdem lagen aus der Online-Umfrage die schriftlichen Einreichungen der Teilnehmenden elektronisch vor.

Transkribieren und kodieren

Die Post-its und die handschriftlichen Notizen wurden transkribiert, ggf. ergänzt um Aussagen aus den Mitschnitten. Dabei wurde das Material in Sinneinheiten – oder einfach „Antworten“ – aufgeteilt. Zu jeder der insgesamt 1.208 Antworten wurde in der Datenbank eingetragen, aus welcher Quelle sie kam und auf welche Frage sie sich bezog.

Wie die beiden nebenstehenden Tabellen zeigen, kam knapp die Hälfte aller Antworten aus den 12 Veranstaltungen und besonders viele Antworten wurden auf die Fragen 1 und 2 gegeben. Dies liegt teilweise an der Verwendung von Post-its in 2er Gruppen zu den ersten beiden Fragen, eine Vorgehensweise, die regelmäßig eine große Zahl von Antworten brachte. Die wenigen Antworten auf die vierte Frage zu den konkreten Handlungsoptionen war Anlass dafür, diese Frage in der zweiten Dialogphase nochmals zu thematisieren.

Methode der qualitativen Inhaltsanalyse

Quellen der Antworten

	Anzahl	%
Veranstaltung	551	46
Interview	369	31
Online-Umfrage	266	22
Postkarten	22	2
Summe	1208	100

Quelle: Zentrum für ges. Fortschritt

Beantwortete Fragen

	Anzahl	%
Frage 1	389	32
Frage 2	405	34
Frage 3	240	20
Frage 4	174	14
Summe	1208	100

Quelle: Zentrum für ges. Fortschritt

Auf dem Weg zur induktiven Kategorienbildung in der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse wurden aus jeder Aussage ein oder mehrere Hauptbegriffe festgehalten – die „Kategorie“. Dabei wurde großer Wert darauf gelegt, Begriffe zu verwenden, die von den Dialogteilnehmern selbst stammten. Die Namen der 10 Themenfelder aus der Lebensqualitätsforschung (Sicherheit, Bildung usw.) durften nicht als Kategorien verwendet werden.

Basierend auf einer Übersicht über 10 Themenfelder der Lebensqualitätsforschung wurde zudem jede Aussage einem Themenfeld zugeordnet – oder bei allgemeinen Aussagen auf „alle Felder“ verwiesen. Wie die Tabelle rechts zeigt, waren 263 Antworten so allgemein, dass sie nicht einem einzelnen Themenfeld zugeordnet werden konnten. Knapp 230 Antworten bezogen sich klar auf Arbeit & Wirtschaft, 180 auf Zusammenleben und 160 auf Bildung. Besonders wenige Antworten gab es zu Wohnen.

Zusätzlich hielten die Auswerter ihre eigenen Beobachtungen in einer separaten Spalte in der Datenbank fest. Diese Beobachtungen enthielten z.B. weiterführende Fragen, Unklarheiten oder auch Querverbindungen zu Aussagen aus anderen Quellen.

Die ersten drei Interviews wurden von zwei Auswertern getrennt voneinander transkribiert und kodiert. Im anschließenden Vergleich der Auswertungen konnten Unterschiede im Detailgrad der Sinneinheiten (Wie viel sollte zusammengefasst werden?) und in den zugeordneten Kategorien (Wie eng an den verwendeten Begriffen?) festgestellt und ein gemeinsames Vorgehen entwickelt werden. Die Einblicke aus diesem Abgleich wurden schriftlich festgehalten und standen allen Kodierern zur Verfügung. Alle späteren Interviews, Veranstaltungen und Online-Antworten wurden zunächst von einem Auswerter kodiert und dann von einem Zweitauswerter überprüft und ergänzt. Unterschiede wurden im Team diskutiert.

Strukturierung des Materials

Ziel einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ist es, das Material für sich sprechen zu lassen, ohne Vorstrukturierung durch die Forscher. In #gutlebdigital wurde – wie oben ausgeführt – eine Kombination aus offener Auswertung mit Hilfe der Kategorien und einer Vorstrukturierung durch die 10 Themenfelder der Lebensqualitätsforschung. Im Februar/März 2018, also kurz bevor die letzten Veranstaltungen durchgeführt waren, wurde die Struktur der 10 Themenfelder (plus das häufig benutzte „alle Felder“) genutzt, um Zusammenfassungen der Antworten auf die 4 Fragen und der weiterführenden Beobachtungen der Auswerter zu erstellen. Diese Zusammenfassungen waren hilfreich, um einen Überblick über das Material zu erhalten und sind die Grundlage für die später zu veröffentlichenden Themenstudien.

Zuordnung der Antworten

Themenfeld	Antworten
Arbeit/Wirtschaft	228
Zusammenleben	177
Bildung	155
Politik/Verwaltung	123
Sicherheit	76
Gesundheit	67
Verkehr/Mobilität	36
Umwelt	34
Freizeit/Kunst/Kultur	31
Wohnen	18
alle Felder	263
Summe	1208

Quelle: Zentrum für ges. Fortschritt

Struktur mit Themenfeldern und Kategorien

Im Februar 2018 begann eine Zwischenauswertung der Begriffe/Kategorien, die den bis dahin 900 Antworten zugeordnet wurden. Da jeder Antwort mehrere Kategorien zugeordnet werden konnten, bestand die Ausgangsbasis aus über 2.000 Begriffen, von denen 800 unterschiedlich waren. 500 Begriffe kamen nur ein einziges Mal vor. Die Tabelle zeigt die 10 Kategorien, die von den Auswertern in dieser ersten Phase am häufigsten genutzt wurden.

Im nächsten Schritt wurden offensichtlich gleichbedeutende Begriffe zusammengeführt (z.B. Allgemeinwohl und Gemeinwohl), inhaltlich eng zusammenhängende Begriffe (z.B. Cyberangriffe und Cybersecurity) verknüpft, Plural & Singular zusammengeführt (Arbeitsplatz und Arbeitsplätze) oder unterschiedliche Sprachen (Empowerment und Selbstermächtigung) etc. In der Datenbank der Antworten wurden die Kodierungen entsprechend geändert und bei den weiteren Auswertungen nur die gewählten Kategorien genutzt.

Beginnend mit den am häufigsten verwendeten Kategorien wurden diese dann von drei Auswertern gemeinsam zu Gruppen (Clustern) ähnlicher inhaltlicher Bedeutung zusammengefasst – zunächst an einer Pinnwand und später in einer online Mindmap. Die so gefundenen Metakategorien sind in der nächsten Tabelle dargestellt. Da jede Kategorie einer Metakategorie zugeordnet wurde, konnten auch die zur jeweiligen Metakategorie gehörenden Antworten gezählt werden.

Besonders viele Kategorien und Antworten wurden zum Cluster „Wir“ zusammengeführt. Hier gab es viele Überschneidungen mit dem Lebensqualitätsthema „Zusammenleben“ sodass diese beiden Themen später zusammengeführt wurden. Wissenschaftlich besonders interessant war: welche Kategorien und Antworten wurden nur dem „Wir“ aber nicht dem „Zusammenleben“ zugeordnet – und andersherum. Die Metakategorien Arbeit/Wirtschaft, Bildung und Politik zeigten große Überlappungen mit den gleichnamigen Themenfeldern aus der Lebensqualitätsforschung – aber auch einige interessante Einblicke aus dem Abgleich der beiden Zugänge. Auf diese wird in späteren Studien einzugehen sein.

Über die Themenfelder aus der Lebensqualitätsforschung hinaus - aber kompatibel mit deren Basis aus der positiven Psychologie und der Philosophie – gingen die Antworten, die sich um den Menschen, das Individuum, das Ich drehten. Daher wurde ein weiteres Auswertungsfeld „Ich: Das Individuum“ festgelegt. „Alle Felder“ wurde später zusammen mit den Antworten zu „Werte/Ethik“ zum Auswertungsfeld „Grundlagen & Bedingungen“ zusammengeführt.

Die beiden vorgelagerten, grundsätzlichen Auswertungsfelder „Ich: Das Individuum“ und „Grundlagen & Bedingungen“ ergaben dann zusammen mit den 10 Themenfeldern aus der Lebensqualitätsforschung die 12 Auswertungsfelder mit denen (Ausnahme: Wohnen) weitergearbeitet wurde.

Die häufigsten Kategorien

Kategorie	Anzahl
Kommunikation	50
Wissen	50
Vernetzung	45
Kompetenzen	40
Teilhabe	37
Transparenz	33
Effizienz	31
Vereinfachung	26
Zugang	26
Kontrolle	25



Quelle: Zentrum für ges. Fortschritt

Die Metakategorien

Metakategorie	Zuordnungen
Wir	252
Bildung	182
Ich	148
Arbeit/Wirtschaft	148
Werte/Ethik	101
sonstige	97
nicht	89
Politik	87
Raum	41
unklar	38
Zeit	25
Summe	1208

Quelle: Zentrum für ges. Fortschritt

Der Mensch im Mittelpunkt



Die vorgeschlagenen Indikatoren waren Ende 2018 lediglich Ideen und Anregungen. Werte lagen in der Regel noch nicht vor. Eine Messung sollte aber grundsätzlich möglich sein. Anforderungen an die Indikatoren sind u.a. (vgl. Bergheim (2014)), dass ein klarer Bezug zur Vision und damit zu Lebensqualität gegeben ist, dass sie am Ergebnis (statt an Ausgaben) orientiert sind, dass eine „gute“ oder auch „schlechte“ Richtung klar ist, dass sie durch menschliches Handeln veränderbar sind und dass sie allgemein verständlich sein sollten. Für jedes Auswertungsfeld wurden zwei oder drei Indikatoren vorgeschlagen. Diese ergaben sich in der Regel nicht aus der Interviewphase sondern aus Überlegungen und Recherchen des Auswertungsteams auf Basis der Zukunftsbilder.

Indikatoren dienen grundsätzlich dazu, die Suche nach Prioritäten für gesellschaftliches Handeln besser zu informieren. Nach den ersten drei Schritten (Dialog – Visionen – Indikatoren) ist das Handeln der vierte Schritt im hier verwendeten Ablauf eines Zukunftsprozesses. Dieser Schritt wurde aufgeteilt in allgemeine Handlungsempfehlungen für verschieden Akteure und in konkrete Projekte, die zu den Zukunftsbildern passen. Viele dieser Projekte gibt es schon, andere sind nur grobe Ideen oder Skizzen. Die Mehrzahl der Projekte wurde von den Dialogteilnehmern genannt, einige ergaben sich aus den Recherchen des Auswertungsteams.

Anregungen für Indikatoren

Handlungsempfehlungen und Projekte

IV. Die zweite Dialogphase und die Endergebnisse

Die Zwischenergebnisse – Zukunftsbilder, Indikatoren, Handlungsempfehlungen, Projekte – wurden von Mai 2018 bis März 2019 zur Diskussion gestellt. Ziel dieser zweiten Dialogphase war die Validierung der Zukunftsbilder, eine Fortführung und Intensivierung des gesellschaftlichen Dialogs an der Schnittstelle zwischen Digitalisierung und Lebensqualität, sowie die Identifikation weiterer konkreter Handlungen und Projekte, mit denen diese wünschenswerten Zukünfte wahrscheinlicher werden können. Wieder stellten wir vier Fragen:

1. Ist die Beschreibung der wünschenswerten Zukunft so stimmig, oder fehlen wichtige Aspekte?
2. Sind die vorgeschlagenen Indikatoren sinnvoll und werden sie eventuell sogar schon erhoben?
3. Passen die Handlungsempfehlungen zum Zukunftsbild oder fehlen wichtige Punkte?
4. Gibt es weitere konkrete Projekte, die zum Zukunftsbild passen?

Diese zweite Dialogphase begann mit Veranstaltungen mit unterschiedlichen Gruppen wie der Maker-Community im Rhein-Main Gebiet oder mit Führungskräften aus der bundesweiten Sozialarbeit des Deutschen Roten Kreuzes. Durchgeführt wurden diese Veranstaltungen:

- Am 26.5.2018 auf der MAKE Rhein-Main im Tatcraft.
- Am 29.5.2018 mit den Leitungen Sozialarbeit des Deutschen Roten Kreuzes.
- Am 22.8.2018 auf einer Klausurtagung des Caritasverbandes Frankfurt.
- Am 4.9.2018 im Bundesministerium für Bildung und Forschung in Berlin.
- Am 5.9.2018 im offenen Treff in Königstein.
- Am 13.9.2018 mit dem Inner Wheel Club Frankfurt Rhein-Main.
- Am 22.10.2018 im Haus am Dom in Frankfurt.
- Am 6.11.2018 auf dem Real Estate Innovation Summit in Frankfurt.
- Am 8.11.2018 auf dem World Usability Day Frankfurt.



Ab Ende August 2018 wurden die Zwischenergebnisse auch online zur Diskussion gestellt. Ergänzungen und Einblicke aus diesen Veranstaltungen, aus der Online-Befragung und aus Einzelgesprächen wurden in die Visionen und die Handlungen eingearbeitet – immer unter der Voraussetzung, dass sie nicht im Widerspruch zu den Inhalten aus der ersten Dialogphase standen.

Im Mai 2019 wurden dann die überarbeiteten Ergebnisse für 11 Themenfelder online veröffentlicht und seitdem auf Veranstaltungen präsentiert und in Interviews vertreten. Zudem wurden in einer Publikation vier Kernaussagen

Ergebnisse im Dialog überprüfen

4 Fragen der zweiten Dialogphase

Ergänzungen der Ergebnisse



sagen sichtbar gemacht, die quer über alle Themenfelder von Bedeutung sind: Teilhabe, Offenheit, Vielfalt und Regeln.

Mit den Endergebnissen wurden auch für fast jedes Themenfeld Indikatoren veröffentlicht, die zum Zukunftsbild passen und Hinweise auf besonderen Handlungsbedarf geben können. Diese reichen von der Breitbandnutzung der Haushalte (Themenfeld „Grundlagen & Bedingungen“) über die digitalen Kenntnisse der Bürger (Themenfeld „Bildung“) bis zur Nutzung des Internets für die Teilnahme an Beratungen über politische Themen (Themenfeld „Politik & Verwaltung“).

Einige wichtige Indikatoren waren im Mai 2019 noch nicht verfügbar, wurden aber in Zusammenarbeit mit dem Gemeinwohlatlas erarbeitet und erhoben. Diese wurden im Herbst 2019 veröffentlicht und reichen von Selbstbestimmung und Verantwortung bis zum gesellschaftlichen Zusammenhalt.

V. Sichtbarkeit der Ergebnisse

Die Veranstaltungen der zweiten Dialogphase waren bereits Teil der abschließenden Phase des Projekts, in der es darum ging die Ergebnisse sichtbar zu machen und Anregungen für konkretes Handeln zu geben. Dazu wurden verschiedene Zielgruppen und Kommunikationskanäle unterschieden.

Angesichts der knappen Ressourcen des Projekts wurden als wichtigste Zielgruppe die Multiplikatoren und Entscheider in Politik, Verwaltung, Unternehmen, Wissenschaft, Medien etc. identifiziert. Diese wurden über direkte Gespräche, Briefe, eine Pressemitteilung, Vorträge, Workshops sowie Twitter angesprochen. Ziel war es, dass sie die Ergebnisse wahrnehmen und ihr eigenes Handeln daran spiegeln.

Als zweite Zielgruppe wurden jüngere Menschen identifiziert, die möglicherweise Orientierung für ihr eigenes Handeln im digitalen Zeitalter suchen. Als Zugangskanal wurde Instagram empfohlen und dort viel Interaktion mit der Zielgruppe. Die Hoffnung ist, dass diese Gruppe ihren Umgang mit den digitalen Technologien reflektiert und für sich und andere einen besseren Umgang damit erschließt.

Die dritte und vermutlich größte Zielgruppe sind die vielen Menschen, die sich vom schnellen Wandel durch die Digitalisierung überfordert fühlen. Hier sollen durch den Fokus auf gelingende Zukünfte und dazu passende konkrete Projekte Ängste abgebaut und Vorteile der Digitalisierung sichtbar gemacht werden. Da diese Gruppe sehr groß ist, ist das Team von #gutlebdigital auf Multiplikatoren aus der ersten Zielgruppe angewiesen.

Zusätzlich zu einer Zusammenfassung der wichtigsten Querschnittsthemen sind Studien zu einzelnen Themenfeldern in Arbeit, in denen nicht nur Visionen, Indikatoren, Handlungsempfehlungen und Projekte sichtbar gemacht werden, sondern auch die Beobachtungen und Einschätzungen der Auswerter.

Fokus auf Multiplikatoren

Große Gruppe der Überforderten

Studien zu Themenfeldern

Quellen

- Bergheim, Stefan (2013): Die Kraft gesellschaftlicher Visionen. Frankfurt am Main.
- Bergheim, Stefan (2014): Lebensqualitätsprozesse – ein Handbuch. Frankfurt am Main.
- Bohm, David (1998): Der Dialog – Das offene Gespräch am Ende der Diskussion. Stuttgart.
- Brynjolfsson, Erik und Andrew McAfee (2014): The Second Machine Age. Work, Progress, and Prosperity in a Time of Brilliant Technologies. New York.
- Cooperrider, David und Diana Whitney (2005): Appreciative Inquiry. A Positive Revolution in Change. San Francisco.
- Corrigan, Chris (2011): The Chaordic Stepping Stones. Planning just the right amount of form for invitation, gathering, harvest and wise action.
- Isaacs, William (2002): Dialog als Kunst gemeinsam zu denken. Gevelsberg.
- Kaner, Sam (2007): Facilitator's Guide to Participatory Decision-Making. San Francisco.
- Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel.
- Miller, Riel, Hrsg. (2018): Transforming the future: anticipation in the 21st century. UNESCO Publishing.
- Morozov, Evgeny (2013): To Save Everything Click Here. London, New York.
- Pohl, Juliane (2012): Bessere Zukunft mit Visionen - Die Wirkung positiver Zukunftsbilder. Frankfurt am Main.
- Rautenberg, Michael (2010): Der Dialog in Management und Organisation – Illusion oder Perspektive? Heidelberg.
- Snowden, David und Mary Boone (2007): A Leader's Framework for Decision Making. Harvard Business Review. November.
- Vogt, Eric, Juanita Brown und David Isaacs (2003). The art of powerful questions – catalyzing insight, innovation and action. Mill Valley.
- Watson, Richard (2016): Digital vs. Human. How we'll live, love, and think in the future. London.
- Wheatley, Margaret und Deborah Frieze (2006). Using Emergence to Take Social Innovation to Scale. The Berkana Institute.

Unsere Studien zu Lebensqualität

Die vorliegende Studie baut auf unsere Forschungsarbeiten in den letzten zehn Jahren auf. Alle Studien sind frei zugänglich:

An extended Futures Literacy process - Design lessons from measuring wellbeing (2018). Kapitel 7 im Buch "Transforming the Future - Anticipation in the 21st Century" von Riel Miller stellt den Prozess "Schöne Aussichten – Forum für Frankfurt" vor.

Besser leben in Deutschland (2107): Die Studie stellt 10 Indikatoren vor, die mehr gesellschaftliche Aufmerksamkeit erhalten sollten.

Internationale Prozesse zur Förderung von Lebensqualität mit Beteiligung der Bürger (2016). In: Bundespresseamt (2016): Diskussionsbeiträge des wissenschaftlichen Beirats zur Regierungsstrategie zur Lebensqualität in Deutschland.

Die glückliche Variante des Kapitalismus 2.0 (2016). Gemeinsamkeiten zwischen Ländern mit hoher Lebenszufriedenheit reichen von großer Pressefreiheit über eine hohe Beschäftigung älterer Menschen bis hin zur Toleranz gegenüber Mitmenschen.

Frankfurt, was zählt! (2015). Hier sind Visionen und Indikatoren aus „Schöne Aussichten – Forum für Frankfurt“ dargestellt.

Lebensqualitätsprozesse – ein Handbuch (2014). In zehn Schritten gibt dieses kleine Handbuch praktische Hinweise.

Die Kraft gesellschaftlicher Visionen (2013). Das Synthesepapier unseres Forschungsprojekts über wünschenswerte Zukünfte legt einen Schwerpunkt auf partizipative Prozesse.

Bessere Zukunft mit Visionen (2012). Hier wurden erstmals die vier Kernelemente Dialog, Visionen, Messung und Handeln vorgestellt.

Fortschrittsindex 2013 (2013). Er ist mit vier Indikatoren zu Einkommen, Gesundheit, Bildung und Umwelt nach wie vor der einzige breit gefasste Index, der ökonomische, soziale und ökologische Aspekte umfasst und für mehrere Länder über einen längeren Zeitraum verfügbar ist.

Fortschrittsindex 2011 (2011). In der zweiten Ausgabe des Fortschrittsindex wurden auch Lebensqualitätsprozesse auf nationaler und lokaler Ebene vorgestellt.

Indikatorenprojekt Jacksonville (2011). Dem Vorzeigeprojekt in der Küstenstadt in Florida haben wir eine eigene Studie gewidmet.

Zukunftsforschung für Staaten (2009). Bereits hier wurde auf „breit angelegte, offene, disziplinen- und ressortübergreifende Prozesse der Kommunikation und flexible Netzwerke“ hingewiesen.

Über das Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt

Zielsetzung: Das Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt erarbeitet seit 2009 neue Wege und Methoden, mit denen die Lebensqualität der Menschen dauerhaft verbessert werden kann. Wir sind ein sichtbarer Impulsgeber und Brückenbauer zwischen Disziplinen, Themen, Institutionen und Menschen. Durch ein besseres Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge wird sinnvolles gemeinsames Handeln vorbereitet.

Personen: Gründer und ehrenamtlich arbeitender Direktor der Denkfabrik ist Dr. Stefan Bergheim. Er hat im Dialog über Deutschlands Zukunft der Bundeskanzlerin 2011/12 die Arbeitsgruppe „Wohlstand, Lebensqualität und Fortschritt“ geleitet und war 2014/16 Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Regierungsstrategie „Gut leben in Deutschland“ der Bundesregierung. Zudem ist er Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen. Unterstützt wird diese Arbeit vom interdisziplinär besetzten Ideenrat und vier weiteren ehrenamtlichen Vorständen.

Produkte: Unser Fortschrittsindex bietet ein Maß für Lebensqualität jenseits des Bruttoinlandsprodukts. Unsere Fortschrittsstudien liefern verständliche Analysen zu Zukunfts- und Querschnittsthemen wie Lebensqualität, Bildung, Gesundheit und Arbeit. Unser Konzept des Lebensqualitätsprozesses haben wir in einem Handbuch beschrieben und mit „Schöne Aussichten – Forum für Frankfurt“ und #gutlebensdigital in der Praxis umgesetzt und die Bunderegierung begleitet. Im Fortschrittsblog nehmen wir Stellung zu aktuellen Ereignissen.

Resonanz: Seit 2009 ist das Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt erster deutscher Korrespondent im Fortschrittsprojekt der OECD. Im März 2010 wurde es als „Ausgewählter Ort 2010“ im Wettbewerb „365 Orte im Land der Ideen“ ausgezeichnet. Porträts des Gründers erschienen u.a. in der Wirtschaftswoche, der Frankfurter Neuen Presse, der Frankfurter Rundschau und der Financial Times Deutschland.

Finanzierung: Als gemeinnützige und parteipolitisch unabhängige Organisation stellen wir unsere Erkenntnisse und Produkte der Allgemeinheit unentgeltlich zur Verfügung. Finanziert wird unsere Arbeit durch Mitgliedsbeiträge und Zuwendungen von engagierten Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen.



Dieses Werk von Stefan Bergheim ist unter einer „Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz“ lizenziert. Die Inhalte dürfen geteilt und bearbeitet werden, jedoch nur unter Namensnennung und bei Weitergabe unter gleichen Bedingungen. Quellenangabe: „Bergheim, Stefan (2019): Der Prozess #gutlebensdigital - Lebensqualität im digitalen Zeitalter (aktualisierte Fassung), Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt, Frankfurt am Main“.

Die Studie wurde nach bestem Wissen und Gewissen erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit oder Angemessenheit der vorstehenden Angaben oder Einschätzungen wird aber keine Gewähr übernommen.